

Der ehrw. Kardinal Robert Bellarmin S. J.

Sein Wesen und sein Wirken.

(Zum 17. September 1921, der 300. Wiederkehr seines Todestages.)

Cecidit corona capitis nostri! Die Krone ist von unserem Haupt gefallen! Mit diesen Worten kennzeichnete ein Mitglied des höchsten Senates der Kirche den Verlust, den dieses heilige Kollegium durch den Tod des ehrw. Kardinals Bellarmin erlitten hatte. Der Ausspruch war keine Übertreibung. Heute ist zwar manchem selbst der Name dessen, dem er galt, unbekannt. Aber im Jahrhundert der kirchlichen Erneuerung sah man Bellarmin als den Athanasius seiner Zeit an, als ein Bollwerk der heiligen Kirche, eine Säule des christlichen Glaubens.

Diese Bedeutung gewann Robert Bellarmin unzweifelhaft zunächst durch sein ganz überragendes Wissen. Am 4. Oktober 1542 als dritter Sohn einer begüterten Patrizierfamilie zu Montepulciano in Mittelitalien geboren, zeigte er schon früh die seltenen Talente, die ihn vor seinen zahlreichen Geschwistern und seinen Schulkameraden auszeichneten. Lebhaftes Phantasie und künstlerisches Empfinden verbanden sich bei ihm mit schneller Auffassung und klarem Verstand. An Musik und Dichtkunst hatte er große Freude. Nicht weniger Beifall als seine Gedichte fand sein Auftreten auf der Schulbühne und dem Rednerpult.

Noch mehr trat die außerordentliche Begabung des jungen Bellarmin zutage, als er mit 18 Jahren in die Gesellschaft Jesu eintrat und in ihr seine philosophischen und theologischen Studien machte. Zuhörer konnten nicht genug seine Schärfe, Klarheit und Ruhe bei den wissenschaftlichen Wettkämpfen loben. Vom Römischen Kolleg nach Florenz und Mondovi gesandt, um Rhetorik und Griechisch zu lehren, sah der Anfänger im Fach bald selbst Universitätslehrer zu seinen Füßen sitzen. Die Kirchen, in denen er predigte, konnten die herbeiströmenden Gläubigen kaum fassen. In den Jahren 1569—1576 weilte P. Bellarmin an der Universität Löwen. Der junge Ausländer, der eben seine Studien vollendet hatte, war der erste Jesuit, der dort öffentlich theologische Vorlesungen halten durfte. Der Zudrang zu seinem Hörsaal im Jesuitenkolleg war ganz außerordentlich,

ebenso wie zur Kanzel der Michaelskirche, wo der Pater für die Studierenden predigte.

Solche Erfolge waren die Frucht nicht nur eines großen Talentes, sondern auch eines rastlosen Studieneifers. Alle Werke der Kirchenväter und Theologen und die Akten der Konzilien, soweit sie damals im Druck vorlagen, arbeitete Bellarmin durch. Er las zahlreiche Schriften für und gegen den neuen Glauben, der von Deutschland und Holland her eindrang. So zum Geisteskampf gerüstet, konnte er die Lehre der Kirche erfolgreich gegen die Häresie verteidigen. Ja, der junge Lehrer durfte es wagen, dem gefeierten Dr. Michael Bajus, seinem Universitätskanzler, entgegenzutreten, und es gelang ihm, viele Studenten vor dessen falscher Lehre zu bewahren.

In den nun folgenden Jahren, die Bellarmin wieder in Rom zubrachte, hat er das Beste und Größte an wissenschaftlicher Arbeit geleistet. Als Professor der Apologetik an der römischen Gregoriana (1577—1588) zeigt er seine Überlegenheit über die meisten, wenn nicht alle Theologen seiner Zeit dadurch, daß er die katholische Verteidigungslehre in ein vollständiges und abgeschlossenes System brachte. Denn bisher waren nur einzelne Irrlehren zurückgewiesen, diese und jene Unterscheidungslehre wissenschaftlich behandelt worden. Was Bellarmin in diesen Jahren vortrug, legte er auf vielseitigen Wunsch in den Jahren 1586—1593 in seinem berühmten vierbändigen Werk „Über die Unterscheidungslehren des christlichen Glaubens“ nieder. Dieses ebenso klar und übersichtlich angeordnete wie dogmatisch und kirchengeschichtlich gründliche Werk erlebte trotz seines Umfangs nicht weniger als 40 Auflagen, mußte sich aber auch an hundert Gegenschriften gefallen lassen. Es begründete den Ruhm seines Verfassers als des Vorkämpfers und siegreichsten Verteidigers des heiligen Glaubens und macht ihn noch heute, wie Papst Benedikt XV. sich im vergangenen Jahre ausdrückte, zum „Fürsten der Apologeten“. Bedeutendes hat Bellarmin als Cardinal zu Anfang des folgenden Jahrhunderts geschrieben, um die Rechte des Heiligen Stuhles gegen die Ansprüche des Staatskirchentums in Venedig, Frankreich und England zu verteidigen. Aber das findet sich im wesentlichen schon in seinem Hauptwerk, welches allein genügt, ihm einen Ehrenplatz unter den größten Theologen aller Zeiten zuzuerkennen.

Nur eines ist vielleicht noch imstande, den Ruhm seiner gelehrten Arbeiten zu steigern: die Vielseitigkeit seines Wissens. Neben der Apologetik sind auch Dogmatik und Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Pastoral durch ihn gefördert worden. Sein Katechismus, der in mehr als sechzig

Sprachen übersetzt wurde, ist noch heute in manchen Gegenden in Gebrauch. Die Liturgie hat Bellarmin durch eine Reihe kleiner Abhandlungen und Gutachten, die kirchliche Beredsamkeit durch seine schon zu Lebzeiten veröffentlichten Predigten bereichert. Seine Psalmenerklärung und die hebräische Grammatik sind zwar keine erstklassigen Werke, wurden aber seinerzeit sehr gelobt und häufig neu aufgelegt. Endlich hat der Kardinal am Abend seines Lebens noch eine Reihe geistlicher Schriften verfaßt. Sein Amtsgenosse, Kardinal Bentivoglio, schreibt über die letzte „Von der Kunst, gut zu sterben“: „Die Spanier haben zwar ein besonderes Geschick, geistliche Bücher zu schreiben. — — Aber in Italien hat unseres Bellarmins Frömmigkeit einen nicht geringeren Sieg auf diesem Gebiet davongetragen, als seine Gelehrsamkeit in den Kontroversfragen Bewunderung hervorgerufen hat.“

Was hat nun dem Gelehrten und Schriftsteller Bellarmin eine so reiche und tiefwirkende Tätigkeit ermöglicht? — Es war ein Wissen, welches das ganze weite Gebiet der Theologie umspannte und, was noch viel mehr ist, es auch groß und einheitlich aufzufassen und in der Darbietung den neuen Zeitbedürfnissen anzupassen vermochte.

Dieses letzte, zeitgemäß zu schreiben, gelang P. Bellarmin vorzüglich deshalb, weil er ein seltenes Verständnis für die religiöse Not seines Jahrhunderts besaß, und das ist das zweite Große an seinem Wesen. Deswegen erschienen seine Schriften zahllosen wahrheitsuchenden Protestanten wie ein Licht in der Finsternis, viele dankten ihm brieflich in den rührendsten Ausdrücken, manche eilten von Deutschland und England nach Rom, um ihrem Wohltäter zu Füßen zu fallen.

Viel mehr noch als dem Schriftsteller kam dem Kirchenfürsten dieser Charakterzug zugute. Zwar ist es in der Gesellschaft Jesu verboten, nach kirchlichen Würden zu streben und sie ohne ausdrücklichen Befehl des Papstes anzunehmen. Da aber ein solcher Befehl vorlag, als P. Bellarmin am 3. März 1599 zum Kardinal und drei Jahre später zum Erzbischof von Rapua ernannt wurde, kann man darin nur eine besondere Fügung der Vorsehung erblicken. Weil nämlich Bellarmin so klar die Schäden der Kirche an Haupt und Gliedern erkannte, mußte er in den höchsten Senat aufgenommen werden, um wirksam Abhilfe schaffen zu können, darum mußte er als Kardinal und Erzbischof durch sein Beispiel noch mehr als durch sein Wort dem Reformgedanken zum Siege verhelfen. Allerdings hatte damals schon ein hl. Pius V. regiert und ein hl. Karl Borromäus allen Kirchenfürsten durch seinen musterhaften Wandel vorangeleuchtet. Aber

die Erneuerung des kirchlichen Lebens war noch lange nicht vollendet, die Reform des Tridentiner Konzils weder überall noch vollständig durchgeführt.

Was noch fehlte, sah keiner besser als Kardinal Bellarmin. Und er schwieg nicht aus Furcht, bei hohen und höchsten Personen anzustoßen. Bischöfen und Kardinälen war er ein offener Mahner. Besonders beim Papst machte er häufig Vorstellungen zur Hebung der Mißstände. Er wies ihn vor allem darauf hin, daß er für gute Hirten der Herde Christi sorgen müsse, daß die Hirten ihre Herden nicht des Gewinnes oder eitler Ehrsucht wegen verlassen dürften, daß sie das Beispiel apostolischen Seeleneifers und apostolischer Einfachheit geben sollten. Diese und ähnliche Mahnworte konnten bei so frommen Päpsten wie Clemens VIII. (1593—1605) und Paul V. (1605—1621) nicht ungehört verhallen.

Auf die zahlreichen Prälaten, die in Rom lebten, mußte jedoch das feltene Vorbild, das sie in ihrem Amtsbruder täglich vor Augen hatten, noch eindringlicher wirken. Haushalt und Dienerschaft beschränkte Bellarmin auf das Allernotwendigste. Gegenüber nicht wenigen Kardinälen, die wie weltliche Fürsten auftraten und in Goldkarossen saßen, mußte es fast ärmlich erscheinen, wenn er in einfacher Kutsche und mit schwarzgekleideten Dienern durch die Straße fuhr. Daß er in seinen Kardinalsgemächern nicht anders lebte als im Ordenshaus, konnte ebenso nicht lange verborgen bleiben. Die zeitgemäße und wirksamste Predigt für alle Prälaten war aber wohl sein ablehnendes Verhalten gegen jede Art von Nepotismus. Dieser war, wie Bellarmin mit allen Einsichtigen erkannte, ein wirkliches Krebsübel am Organismus der Kirche; denn so wurden statt der Interessen Jesu Christi die von Fleisch und Blut für die Besetzung der heiligsten Ämter und die Verwendung des Kirchenvermögens maßgebend. Kardinal Bellarmin behandelte deshalb seine Verwandten grundsätzlich wie andere Arme. Der in Not befindlichen sehr zahlreichen Familie eines Bruders gab er das, was ihnen fehlte, um standesgemäß leben zu können, aber nichts mehr, vor allem keine Prälaturen und Äbteien.

Diese Sittenstrenge Bellarmins mag uns heute weniger auffallend erscheinen, wo ein solches Leben beim Klerus das gewöhnliche ist. Damals war es etwas Seltenes. Auch von denen, die die Übel kannten, gingen kaum einige so entschieden wie Kardinal Bellarmin oder der hl. Franz von Sales, der um dieselbe Zeit lebte, daran, mit der Reform im eigenen Haus zu beginnen. Im Licht der damaligen Zustände werden wir auch die sonst fast ängstlich scheinende Sorge des Kardinals verstehen,

die ihn abhielt, auch nur einige überflüssige Studi für sich oder seine Verwandten statt für die Armen zu verwenden.

Bellarmin erkannte klarer als andere, was seiner Zeit not tat, und handelte mit größerer Folgerichtigkeit nach seiner Erkenntnis. Darum gehört er nicht nur zu den Bedeutenden in Wort und Schrift, sondern auch zu den Großen der That. Aber es gibt etwas am Wesen Bellarmins, was noch mehr unsere Bewunderung verdient, weil es so groß ist, daß es auch durch den Mangel an wissenschaftlicher und praktischer Begabung keine Einbuße leidet, diese aber, wo sie vorhanden ist, erst zu voller Entfaltung kommen läßt. Es ist sein Leben in Gott und für Gott. In wie hohem Grade er ein solches geführt hat, ist uns durch das Zeugnis der Zeitgenossen, noch untrüglicher aber durch das Urtheil der Kirche kund geworden. Erst am 22. Dezember vorigen Jahres hat unser Heiliger Vater Benedikt XV. Bellarmins heldenmütige Tugend feierlich anerkannt und sie allen Christen zum Muster vorgestellt.

Dieses letzte Große und Größte an Bellarmin hat auch seinen ganz besondern Grund. Wie der gelehrte Schriftsteller einen tieferen Blick als die gewöhnlichen Sterblichen in das Reich der ewigen Ideen getan hat, der Kirchenfürst und Berater des Papstes in das der irdischen Wirklichkeit, so schaute der heiligmäßige Diener Gottes klarer in das Reich der übersinnlichen und übernatürlichen Wirklichkeit, in das geheimnisvolle Dunkel, in dem der Unendliche wohnt. Dorthin zu blicken, gewöhnte sich schon das Auge des zarten Knaben, wenn er frühmorgens der Betrachtung oblag, auf dem Weg zur Schule die Kirche besuchte und die Kameraden vom Spiel weg zum Gebet einlud. Wie der Baum seine Wurzeln immer tiefer ins Erdreich senkt, aus dem er geboren ist, so wuchs Bellarmins Seele immer tiefer hinein in Gott, seinen Schöpfer. Daher konnten im reifen Alter selbst die zerstreuesten Geschäfte seine Sammlung nicht mehr stören. Bei der Feier der heiligen Geheimnisse, wo er in größerer Gottesnähe war, und auf der Kanzel, da er als Gesandter Christi auftrat, leuchtete sein Antlitz häufig wie das eines Engels. Im hohen Alter aber waren seine Gedanken schon so der Erde entrückt und in die ewige Heimat vorausgeeilt, daß man sagte: Wie jeder Psalm mit dem Ehre sei dem Vater schließt, so wiederholt der greise Kardinal immer wieder sein Seufzen nach dem Himmel.

Ein solches Gebetsleben konnte nicht unfruchtbar bleiben. In ihm fand Bellarmin die Kraft zu einer ganz unglaublichen Arbeitsleistung. Immer neue Schriften verfaßte er zur Verteidigung des Glaubens; in

alle Länder sandte er seine Briefe, um hier zu mahnen und zu befehlen, dort zu trösten und Hilfe zu spenden; überaus zahlreich waren die Ämter, die er im Orden und während seines Kardinalates zu versehen hatte. Als Professor war er lange Zeit nebenbei Prediger, Beichtvater, Berater der Obern, Seelsorger für die Schüler und Katechet für die Laienbrüder. Drei Jahre lang war das Römische Kolleg mit seinen 2000 Studierenden, ebensolang die neapolitanische Ordensprovinz seiner Leitung unterstellt. Wegen seines Wissens und seiner gründlichen Arbeit wurde Bellarmin Konsultor und später Mitglied der wichtigsten Kardinalskongregationen. Als Erzbischof zeigte er sich unermüdlich im Predigen und Sakramentspenden, in der Visitation seines Sprengels und der Abhaltung von Synoden, kurz, in jeder Art von Sorge für Klerus und Volk.

Manche, die am Seligsprechungsprozeß Bellarmins beteiligt waren, haben an seiner Tugend nichts Außergewöhnliches, und daher nichts Heroisches finden wollen. Das erste ist bis zu einem gewissen Grade richtig. Der Kardinal hat zwar ein strenges Leben geführt mit wenig Schlaf, einfacher Kost und vielen Strapazen, aber er hat nicht solche Bußübungen auf sich genommen wie etwa sein geistlicher Sohn, der hl. Moisius. Er ging den Weg zur Höhe, ohne durch schwerere Anfechtungen und Kämpfe von seiten der Menschen oder des bösen Feindes gestört zu werden. Außerordentliche Erscheinungen des höheren Gebetslebens, Visionen, Entzückungen u. ä., sind bei ihm nicht festzustellen. Dazu war Bellarmin eine selten harmonisch veranlagte Natur. In ihm einte sich ein klarer Verstand mit einem begeisterungsfähigen Herzen, ein fester Wille mit einer reichen Phantasie.

Aber deswegen entbehrt Bellarmins Tugend nicht der Heldenhaftigkeit. Denn er besaß die Kraft, die natürliche Harmonie der Fähigkeiten durch seinen Wandel in Gott zu einer höheren, sittlichen Einheit zu erheben. Infolgedessen blieb er trotz durchgreifenden Wollens sanft und liebenswürdig, trotz ganz überragenden Wissens kindlich im Verkehr mit Gott und bescheiden im Umgang mit den Menschen. Wie er in der Jugend sein feuriges Gemüt zu beherrschen verstand, so erreichte er auch, daß die größere Ruhe und Bedächtigkeit des Alters ihn nicht kalt und unnahbar werden ließen. So einzigartig und überirdisch schön war dieser Einklang, in dem Bellarmin während eines fast achtzigjährigen Lebens die Kräfte seiner Seele unter sich und mit ihrem Schöpfer zu halten mußte, daß er sich kaum je auch nur eines leichten Fehltritts schuldig machte. Vielmehr erfüllte er alle seine Pflichten als Ordensmann, Kardinal und Erzbischof

auf das vollkommenste und stellte seine ganze Person und all sein Tun in den Dienst Gottes und der heiligen Kirche. Mit Recht hat schon vor 170 Jahren Benedikt XIV. eine solche Treue und Ausdauer im Guten als heldenmüthige und darum außergewöhnliche Tugend bezeichnet, die Bellarmin über die gewöhnlichen guten Christen erhebt.

Doch entbehrt Bellarmins Leben und Wesen auch in einem andern Sinn nicht des Außergewöhnlichen; er besaß eine hervortretende Charaktereigenschaft, eine ihn besonders auszeichnende Tugend. Es war das die Wahrhaftigkeit im Reden und Tun, die Feindschaft gegen alle dogmatische und sittliche Nachgiebigkeit und Halbheit. Wohl war Bellarmin klug und wußte zu verschweigen, was nicht offenbar werden durfte; aber die Lüge kannte er nicht, ja selbst bei andern hielt er sie kaum für möglich. Trotz fast übergroßer Güte war er ein freimüthiger Tadler. Die den gelehrten Kirchenfürsten am besten kannten, staunten noch viel mehr als andere über seine tiefe Demut und sahen sie als seine Haupttugend an; aber gerade wegen dieser Demut, die Wahrhaftigkeit gegenüber der Majestät des Ewigen ist, besaß der Kardinal den Mut, in aller Einfachheit von seinen gottgeschenkten Vorzügen zu reden und zu schreiben. Ein Beweis dafür ist besonders seine Selbstgeschichte. Offen war Bellarmin auch in seinen apologetischen Werken. Bezeichnend ist, wie er selbst einmal über ein solches schreibt: „Lüge kann ich nur Lüge nennen, wie ich auch nichts sagende Behauptungen, persönliche Ausfälle, Erfindungen, Verleumdungen, ungehobelte Schreibweise mit ihrem wahren Namen benannt habe.“ Wahr und folgerichtig zeigte sich endlich der Kardinal, wie schon erwähnt, bei Durchführung der kirchlichen Reform, und zwar nicht weniger gegen sich als gegen andere.

Aber eben weil Wahrhaftigkeit und Geradheit so überaus not thaten, konnte es nicht ausbleiben, daß sie manchmal Anstoß erregten. Während Bellarmin den Vertretern des Staatskirchentums in England und Frankreich zu päpstlich war, setzte ein Sixtus V. die „Kontroversen“ auf den Index, weil er glaubte, sie schmälerten die Rechte des Heiligen Stuhles. Da der große Apologet die Lehre der Protestanten klar und ohne Entstellung vorlegte, klagten manche Katholiken, er schade mehr, als er nütze. Im Streit zwischen dem Dominikaner Bañez und dem Jesuiten Molina stellte sich Bellarmin, wenn auch nicht in allen Punkten, entschieden auf die Seite seines Ordensbruders; deshalb wurde er von Klemens VIII. ehrenvoll aus Rom entfernt und zum Erzbischof von Rapua ernannt. Drei Jahre später zog zwar Paul V. den Kardinal wieder an den

römischen Hof, aber wenn man dem Bericht des spanischen Gesandten glauben darf, fanden des Beraters offene Mahnworte bei diesem Papst weniger geneigtes Gehör. Selbst gute Freunde Bellarmins, wie der französische Kardinal Du Perron und der hl. Franz von Sales, hätten lieber gesehen, wenn er seine Zurückweisung des Gallikanismus nicht geschrieben hätte. Bei so vielen Streitigkeiten mit äußeren Feinden, meinte der heilige Bischof von Genf, sollten wenigstens unter den Kindern der Kirche Friede und Einigkeit herrschen. Die für einige Ordensbrüder verfaßte kurze Selbstgeschichte Bellarmins ist im 18. Jahrhundert von Kardinal Passionei und noch vor 50 Jahren von Böllinger und Neusch als Zeugnis für die Eitelkeit und den Dünkel des Verfassers hingestellt und aufs heftigste angegriffen worden.

Daß Bellarmin in einigen Punkten zu weit gegangen ist, ist möglich; auch die Heiligen haben ihre Fehler. Beweisen läßt es sich jedoch kaum. Gerade weil er die Schäden der Zeit so gut kannte, traf sein Tadel immer das Richtige, und die Art und Weise, wie er ihn vorbrachte, war nach zuverlässigen Zeugen die denkbar bescheidenste. Darum trugen auch die Meinungsverschiedenheiten mit Gutgesinnten nie einen ernsteren Charakter, vielmehr war der Kardinal am päpstlichen Hof und bei fremden Bischöfen, bei weltlichen Fürsten und ihren Behörden ebenso wie beim Volk geachtet und beliebt. „Rapua hat einen Heiligen verloren, Rom einen Heiligen gewonnen“, so hieß es, als Bellarmin seine Diözese verlassen mußte. Als einen Heiligen verehrte man ihn nach seinem Tode und sein Leichenbegängnis war nicht weniger feierlich, ja es fand nach dem Bericht eines Augenzeugen unter noch größerem Zulauf statt, als ihn Mailand beim Begräbniß des hl. Karl Borromäus gesehen hatte.

Den gelehrten Apologeten, den reformeifrigen Kirchenfürsten, den heiligmäßigen Ordensmann hat auch die Nachwelt in Kardinal Bellarmin allzeit geehrt. Doch außer in den Kreisen der kirchlichen Wissenschaft geriet sein Name allmählich in Vergessenheit. Ihr hat ihn die Wiedereröffnung des Seligsprechungsprozesses durch unsern Heiligen Vater entrisSEN. Das Dreihundertgedächtnis seines Todes am 17. September dieses Jahres gibt erneuten Anlaß, das Andenken des großen Mannes zu ehren. Weil Kardinal Bellarmin seine Geisteskraft vorzüglich in den Dienst der Erneuerung des Glaubens gestellt und zum Besten unseres Vaterlandes gewirkt hat, sind wir deutsche Katholiken besonders dazu verpflichtet.